

Wohle der Menschheit habe beitragen können. Der Papst gab sodann die historischen Gründe an, aus denen der päpstliche Stuhl die Souveränität Spaniens über die Karolinen-Inseln anerkennen zu sollen gelaubt habe und legte die Umstände dar, welche ihn bestimmt hätten, die Handelsinteressen Deutschlands dorelbst zu sichern. Der Papst schloß: Aus dieser Thatsache ergebe sich von Neuem, ein wie schweres Uebel in den Angriffen gegen den heiligen Stuhl und in der Verringerung seiner legitimen Freiheit enthalten sei. Nicht allein die Gerechtigkeit und die Religion würde dadurch vergewaltigt, sondern auch der öffentliche Nutzen leide darunter. Das römische Pontifikat würde im Stände sein, der Welt die höchsten Güter zu sichern, wenn es, in aller Freiheit seiner Rechte, seine wirkliche Kraft zu Gunsten des Heils des Menschengeschlechts ausüben könnte.

Serbien. Die serbische Regierung hat in Piroc einen unerhörten Racheakt bezogen. Bekanntlich hatte nach der Einnahme Pirocs durch die Bulgaren eine Bürgerdeputation, der Bürgermeister an der Spitze, den Fürsten Alexander um Annullation Pirocs an Bulgarien gebeten. Nachdem nun in Folge des geschlossenen Waffenstillstandes die Bulgaren abgezogen und die Serben wieder in die Stadt einrückten, wurde der Bürgermeister und mehrere andere „Verwähler“ verhaftet und standrechtlich erschossen.

### Locale und sächsische Nachrichten.

Dresden. Einem hiesigen Lohnfuhrwerksbesitzer ist am Donnerstag ein mit zwei kräftigen Pferden bespannter Schlitten entführt worden, und zwar von einem i. J. noch unbekanntem jungen Manne. Derselbe hatte, angeblich für einen höheren Offizier, ein solches Zweigespann zu einer Fahrt nach Radeberg vor die Pionierkaserne bestellt; daselbst hatte er es erwartet, war eingestiegen und bis zur Karolabrücke gefahren. Hier ward der Kutscher von ihm veranlaßt, in den Pringgrund hinunter zu steigen, um nach seinem Diener sich umzusehen, den er erwartete. Als der Kutscher sich entfernt hatte und im Grunde angekommen war, fuhr der Unbekannte im raschen Trabe davon. Durch das Schellengeläute aufmerksam gemacht, eilte der Kutscher zurück, sah aber nichts mehr von seinem Geschirr. Die Pferde nebst Schlitten und Zubehör haben einen Werth von ungefähr 3000 M.

Der Verein „Erzgebirger“ in Dresden hat außer seinem wohlthätigen Zweck, arme Hilfsbedürftige aus dem Erzgebirge in Roth mit Rath und That zu unterstützen, nachfolgende Aufgaben: „Das Interesse für Naturschönheiten und Industriezweige des Erzgebirges durch geeignete öffentliche Vorträge über die schönen Theile des Erzgebirges als Städte, Bäder, Sommerfrischen, schöne Aussichtspunkte u. s. zu wecken und dem Erzgebirge Touristen zuzuführen; ebenso will der Verein auswärts wohnenden Erzgebirgern gegen Vergütung der Auslagen Rath und Auskunft ertheilen. Alle Bade-Directionen, Inhaber von Sommerfrischen, Erzgebirgs-Vereine, werden gebeten, Material als Karten, Abbildungen u. s. zu obigen Vorträgen dem Verein zukommen zu lassen. Adresse: Dresden N., Marienstraße 31.“

Zur Kenntnignahme für das reisende Publikum, wie auch zur Erleichterung für die betr. Villetausgaben, sei darauf hingewiesen, daß auf den Stationen der Kgl. Sächs. Staatsbahnen Kinderbillets noch nicht zur Ausgabe gelangen, sondern daß diese neue Einrichtung erst mit dem 1. October in Kraft und bis dahin Kinder nach den bisherigen Bestimmungen befördert werden. Ferner sei bemerkt, daß, wie schon bisher, nicht drei, sondern zwei Kinder auf ein Billet der betreffenden Wagenklasse befördert werden.

Aus dem Erzgebirge. Die Industriellen des Erzgebirges sind schon dadurch, daß bei den Eisenbahnen Zwickau-Falkenstein-Delesnitz, Aue-Adorf und Niedererschlema-Schneeberg nicht die wirkliche Betriebslänge berechnet, sondern noch ein Zuschlag erhoben wird, entschieden benachtheiligt. Die von der Handelskammer in Plauen an die Kgl. Generaldirection gerichtete Bitte um Aufhebung dieser Zuschlagskilmeter ist abgelehnt worden, weil die Frachtgüter wegen des leichteren Betriebes über Reichenbach befördert und dadurch diese Mehrberechnungen notwendig würden. Bei den Sitzungen des Komitees für die Bahn Adorf-Hof wurden diese Uebelstände wiederholt erörtert. Die Orte Eisenbach, Schönheide, Carlsefeld, Rautenfranz u. s., welche ohnehin im Konkurrenzkampfe einen harten Stand haben, sind dadurch sehr benachtheiligt. Einige Industrielle wollen beim Finanzministerium dahin vorstellig werden, daß man die Bahnen nach ihrer wirklichen Kilometerzahl und beim Transport der Güter auf einem Umwege doch nur die kürzere Linie berechnet, weil doch sonst die Abkürzung durch eine Bahn gar keinen Nutzen hätte.

### Referat

über die Sitzungen des Gemeinderaths zu Schönheide. I. vom 23. Dezbr. 1885.

1) Die Vorschläge der Armendeputation wegen Vertheilung der Zinsen von den Legaten Gustav Louis Leißner, Carl Eduard Luchterhand, Gottlob Friedr. Brückner's und Christian Gottlob Vogel's werden zum Beschluß erhoben.

2) Für den beim Agent Martin unentgeltlich untergebrachten

Waisenknaben Martin wird ein Beldungsgeld von 20 M. bewilligt.

3) In der Angelegenheit, betreffend die Errichtung einer Bergstation in Eisenbach oder Schönheide erklärt man sich zwar nicht abgeneigt, für Schönheide zunächst versuchsweise auf ein Jahr die Bergstation zu übernehmen, der Gemeinderath ist aber auf Grund der hier bereits gesammelten Erfahrungen schon jetzt darüber einig, daß es bei den hiesigen Verhältnissen nicht angängig sein würde, die Forderung von Arbeitsleistungen durchzuführen.

4) Es ist angeregt worden, ob es sich etwa empfehlen, an maßgebender Stelle um Späterlegung der Abends 6<sup>u</sup> ab Werdau nach Schwarzenberg und 9<sup>u</sup> von dort nach Johanngeorgenstadt verkehrendenzüge behufs einer besseren Verbindung in der Richtung von Leipzig zu petitioniren. Der Gemeinderath erkennt die Wichtigkeit der deshalb vorstellig gemachten Gründe an und beschließt zunächst mit den Stadträthen zu Eisenbach und Johanngeorgenstadt ins Benehmen zu treten.

5) Die Kassendeputation wird ermächtigt, die von dem in den nächsten Tagen abgehenden Gemeinderathen Käsig hinterlegte Caution zurückzugeben, dafern dies nach erfolgter Uebernahme der Kassen unbedenklich erscheint.

6) Es wird Kenntniß genommen, daß ein in der Erziehungsanstalt Bräunsdorf untergebrachter 14jähriger Knabe drohende Oeftern entlassen werden soll und daher auf die Unterbringung des Knaben hinzuwirken ist.

### II. Sitzung vom 13. Januar 1886.

1) Das Collegium nimmt Kenntniß von der erfolgten Uebernahme der im ordnungsgemäßen Zustande befindlichen Gemeinderathen von dem abgehenden Gemeinderathen Käsig und der deshalb bewirkten Rückgabe der von demselben hinterlegten Caution und faßt wegen Aufrechterhaltung der von dem Nachfolger gestellten Caution Entschlüsse.

2) Der Haushaltsplan auf 1886 findet nach den Vorschlägen des Vorliegenden Annahme. Hiernach übersteigen die Bedürfnisse die vorhandenen Deckungsmittel um rund 26,300 M., welcher Betrag durch Communalanlagen aufzubringen ist, so daß sich die Erhebung der letzteren, wie früher, nach dem 22fachen Steuerfusse notwendig macht. Von dem Haushaltsplan soll dem Redacteur des hiesigen Wochenblattes ein Exemplar zur beifügigen Veröffentlichung in einer der nächsten Nummern zur Verfügung gestellt werden.

3) Die Function des Ercheinenschaers wird dem bereits früher hierzu in Aussicht genommenen Herrn Emil Tittel unter der Voraussetzung, daß derselbe den erforderlichen Nachweis der Prüfung beschaßt und vorbehaltlich der Zustimmung der Aufsichtsbekörden übertragen.

4) Dem Wunsch des Stadtraths Blauen um Anschluß an die Petition zur Erbauung einer Eisenbahn Plauen-Weißthof beschließt der Gemeinderath nicht zu entsprechen.

5) Von einer Mittheilung des Herrn Dr. Kiep, nach welcher derselbe seinen Wohnsitz von hier nach Kirchberg verlegt hat, wird Kenntniß genommen.

### Schreckhafte Pferde.

Schreckhaft, furchtsam oder scheu pflegt man solche Pferde zu nennen, welche wegen einer unbedeutenden Erscheinung oder eines kleinen Geräusches gleich zusammenfahren. Wenn z. B. ein Vogel durch den Stall flattert, ein Besen oder eine Forke umfällt, schnellen sie den Kopf in die Höhe, schrauben durch die Nase, ducken sich zusammen oder sind sprungfertig. Eine Maus, welche sich aus ihrem Schlupfwinkel magt, um nach Körnern zu suchen, kann ein solches Pferd derart erschrecken, daß es sich nur behutsam wieder an die Krippe stellt, obgleich man ihm Hafer einstüttet.

Bei solchen Pferden muß man ganz besonders sanft und ruhig sein. Man spreche viel zu ihnen, streichle sie mit der Hand am Kopfe, lege die flache Hand auf die Stirn des Pferdes, die Fingerspitzen nachwärts, und fahre damit langsam, immer den Haaren nach, über die Stirn, die Augenbrauen und die Augen, aber unter beständigem freundlichen Zureden.

Das Pferd mag es überhaupt gern haben, wenn man mit ihm plaudert, willig legt es dann nach und nach seinen Kopf auf dem ihm dargehaltenen Arm und die Schulter und thut, als ob es einschlafen wolle. Ist das Pferd soweit beruhigt, so verursache man selbst einen geringen Lärm und versuche, es zu überzeugen, daß ihm dadurch nichts Böses geschieht.

Wenn man den Lärm in dieser Weise von Mal zu Mal verstärkt, wird man es so weit bringen, daß man in seiner Nähe trommeln oder gar schießen kann, ohne daß das Pferd sich davor fürchtet. Fürchtet aber ein Pferd irgend einen Gegenstand, so versuche man ja nicht, es etwa mit Gewalt zu demselben hinzutreiben; denn kommt dann ein anderes Mal das Pferd wieder an so etwas vorbei, so ist ziemlich sicher, daß es auszureißen versucht; es erinnert sich, daß es das letzte Mal bei solcher Gelegenheit Schläge bekommen hat, und sucht sich diesmal denselben durch Davonlaufen zu entziehen. Das Pferd besitzt ein sehr gutes Gedächtniß. Man führe das Pferd langsam, unter Schmeicheln und Zureden nach dem gefürchteten Gegenstande hin und lasse ihm Zeit, sich die Sache gehörig anzusehen: am Ende wird es neugierig, nähert sich dem Dinge von selbst, beschnüffelt und betrachtet den Gegenstand und überzeugt sich dabei, daß ihm keinerlei Gefahr droht.

Hierbei sei noch erwähnt, daß man bei solchen Gelegenheiten dem Pferde niemals mit zornigem Blicke in die Augen schauen sollte, denn in solchen Blicke liegt oft mehr, als ein Pferd ruhig ertragen kann. Dagegen ist es für einen freundlichen Blick sehr empfänglich und kann denselben so arg erwidern, daß es eine Lust ist, in seine großen gutmüthigen Augen zu schauen. Freilich giebt es auch Pferde, welche in ihren Augen, wie überhaupt in ihren Gesichtszügen, etwas Widerliches, Zurückstößendes haben, was meist eine falsche, tödtliche Sinnesart kennzeichnet, die schwer auszutreiben ist.

### Die Herrgottsmühle.

Eine Volksgeschichte aus Schwaben von August Dutschke. (7. Fortsetzung.)

Mariens dunkle Augen funkelten. Sie legte ihre Hand auf seinen Arm und sagte nachdrücklich: „Den Fader schimpfst Du mir nicht, das sag ich Dir. Er ist ein Ehrenmann und kein Landstreicher, und wenn Du noch ein Wort über ihn sagst, so red' ich keine Sylbe mehr mit Dir und wenn die ganze Mühle sich umkehrt!“

Er sah erkant, erschreckt und doch bewundert in ihr glühendes Gesicht, athmete schwer auf und erwiderte fast demüthig und stöhnend: „Wenn ich wild werde, so ist nur meine grenzenlose Lieb' schuldig. Wenn ich Dich verlieren müßte — es wäre mein Tod!“ Er weinte fast und man sah ihm den Ernst seiner Worte an. Aber sogleich setzte er lauernd bei: „Wenn ich Alles Deinem Vater sage?“

„Dann bist Du ein hinterlistiger Angeber, und das sind Leute, die man zertreten sollte, wie einen Wurm!“ sagte sie kalt und sah ihn fest an. Zugleich wandte sie sich kurz entschlossen wieder dem Dorfe zu.

Behorlam, wie ein Schatten, blieb er an ihrer Seite und redete mit aller Kraft der ungezügelten Leidenschaft in sie hinein. Die Leute, die sie doherkommen sahen, stießen sich an und wisperten: „Der Sig hat doch ein unverschämtes Glück!“

Vor 2 Uhr trafen die fremden Vereine ein, blank und stramm und mit wehenden Fahnen, soweit sie solche schon hatten. Jeder Verein war extra zu befragen, und Sig hatte jetzt Gelegenheit, sich in ganzem Glanze zu zeigen. Das gab ihm wieder eine etwas bessere Stimmung und machte ihn auch etwas nüchterner. Vom Rathhause aus bewegte sich der bunte Zug auf den Festplatz, wo in einem riesigen Halbkreise vor der Tribüne Aufstellung genommen wurde. Der Wirth hatte übrigens vorsorglich das Gras vorher abgemäht, was der Fahnenfrieder sehr passend fand, weil der Glanz der Stiefel besser gewahrt wurde.

„Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre,“ brachte der Ortsgefängereiner unter Begleitung einer auswärtigen Musikkapelle zum Vortrag, und dann betrat, untreibt von dem Kränge der Festungfrauen, der Herrgottsmüller die Tribüne, um seine Rede zu halten.

Es war ihm etwas „schwapplich“ zu Ruche, als er die vielen Köpfe sah, aber es mußte sein, denn seine Ehre war verpfändet; zudem hatte er das Manuscript in seinem umfangreichen Cylinder verborgen und legte diesen so, daß er eines Helfers in der Roth sicher war. Im Anfange ging es auch gar nicht so übel, und er domerte von Festgenossen, Siegesklang, deutsche Treue und Tapferkeit, Ehrentag und Fahnenstamm“ eine gute Weile herunter. Auch die deutschen Feldherren, die er auswendig gelernt hatte, erwähnte er, mußte aber schon einige Seitenblicke auf das geistigstüchtige Hutfutter werfen. Er erinnerte auch an die alten Helden und behauptete zuletzt kühnlich, da er es nicht mehr recht lesen konnte, daß auch „Prinz Eugenius, der edle Ritter“ im letzten Kriege eine nicht unbedeutende Rolle gespielt habe.

Viele begannen laut zu lachen. Das brachte den Redner schon nicht wenig aus dem Concept, und als er jezt den Blick geradeaus wandte, um sich ein wenig zu besinnen, fiel gerade in den Bereich seines Blickes der alte Bildermann, der sich direkt vor der Bühne aufgepflanzt hatte und ihn mit einer geradezu beleidigenden Aufmerksamkeit fixirte. Die Lippen des Alten waren zusammengekniffen und seine stahlscharfen Augen bohrten sich, wie um in eine Erinnerung sich festzuschrauben, in des Müllers Gesicht. Dieser Blick war ihm so fatal, daß ihm der Faden der Rede ganz entfiel. Kaum erinnerte er sich noch, daß er um jeden Preis etwas zum Schlusse sagen müsse, und rief, zuerst stöhnend, dann wieder dröhnender: „Und hiermit — nämlich — das heißt — wie ich gesagt habe — das müssen wir — ja, das müssen wir — das größte Faß Bier, das der Bodwirth hat, wichte“ ich den Vereinen, also wir rufen in Treue und Ergebenheit — mit lauter Kehle ein dreifaches „Lebewohl“ Denjenigen — Herrgott von Bentheim, mit Standhaftigkeit erheben wir die Stimme — sie leben wohl, zum zweiten Mal wohl und zum dritten Mal wohl!“

Das Faß Bier verfehlte seine Wirkung nicht, die Einen riefen „Lebewohl“, die Andern „Lebehoch“ und die dritten „Hurrah!“ Die Fahnen senkten sich und die Musiker bliesen, daß die Posaunenboten des jüngsten Tages sich ein gutes Beispiel nehmen konnten. In dem allgemeinen Durcheinander rettete sich der Redner, triefend von Schweiß, von der Tribüne. Er fühlte wohl, daß er sich ein wenig blamirt hatte, aber der Fahnenfrieder versicherte ihm so lange das Gegentheil, daß er es schließlich glaubte.

Nur die grauen, so bohrend forschenden Augen des Bildermannes konnte er nicht mehr aus dem Sinne bringen. Wo hatte er nur ein ähnliches Gesicht schon gesehen? Es mußte vor langer, langer Zeit gewesen sein. Doch, was ging ihm das alte, vertrocknete Männlein an! Es war wieder verschwunden, wie ein Irrlicht, und er wollte es auch vergessen.

Zudem sprach eben seine Tochter, die Königin des Festes, die klingenden Verse bei der Uebergabe der Fahne an den Fähnrich des Vereines, der die schönen Worte, obwohl er nicht ihren Werth, sondern nur den der Sprecherin würdigte, förmlich von ihren schöngeschweiften